

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1916)
Heft: 7

Artikel: Völkerfrieden!
Autor: Kohl, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber wir denken nicht genug darüber nach. — Wir wollen nicht denken, wir betrügen uns selbst mit melancholischer Schön- und Lobrednerei und mit leidiger Resignation. Wir essen, trinken, schlafen, gehen ruhig unsren Geschäften nach, arbeiten, lesen, denken an morgen, an den Frühling, die neueste Mode, machen Besuche und unterhalten uns — über den Krieg. Manchmal nur sehen wir im Geiste ein Bild, eine schreckliche Vision: Auf dem Schnee liegt ein Schwerverwundeter, vor Kälte, im Fieber sich schüttelnd, er ruft um Hülfe, aber niemand hört ihn. Grauen erfasst uns, und wir denken unwillkürlich daran, wie uns früher schon das geringste Unwohlsein besorgt machte, wie wir uns beinahe freuen über die ängstlich-liebevolle Pflege unsrer Angehörigen. Säubern der Schützengräben, die Schlacht geht zu Ende und hüben und drüben ertönt das Kommando: „Tief schießen!“ Die zerfleischten Körper bringt man jetzt hinter die Front in die Ambulanzen; neue Reserven rücken vor, junge, kräftige, schöne Menschen voll Lebensmut und Siegeshoffnung — nach einem Tag, vielleicht nach einer Stunde schon sind sie Leichen oder elende Krüppel! Aber hinweg mit den quälenden Gedanken, nur nicht nachdenken; wir wollen ja nichts davon wissen, nichts sehen. Alles Gespenster der Furcht! „Wenn die Daheimgebliebenen es wüssten,“ schrieb ein junger Soldat nach unsrem letzten Angriff, „keine zwei Tage würde der Krieg mehr dauern!“ Aber die Daheimgebliebenen wissen es nicht, wollen es nicht wissen; sie haben Angst vor ihrem eigenen Gewissen, ihr menschliches Fühlen müsste sich ja empören. —

„Ja, wenn wir wüssten!“, haben wir denn unsre Pflicht getan — erwarteten die Soldaten nichts von uns? Im Schutze der gepriesenen Menschenmauer wiegen wir uns in Sicherheit, sind unfähig nur die Hand zu heben, um dem Unheil Halt zu gebieten und deshalb scheint uns eine solche Frage beinahe eine Blasphemie. Zusammengepfertcht in den Schützengräben erwarten „sie“ den Tod — wir schreiten ruhig weiter auf dem Lebensweg, dem Leben entgegen, gehen ruhig unsren Geschäften nach, lesen unsre Zeitung und schimpfen auf die Feinde, wie es guten Patrioten geziemt. Das ist alles. Wir versäumen es, unsere Pflicht zu tun, unsre Menschenpflicht im Kriege. Wir täuschen „ihr“ Vertrauen. Wir sehen den Krieg, sind Zeugen der Kriegsgreuel, sind Richter und Zuschauer. Niemand zwingt uns zum Mord, wir brauchen keine Disziplin, aber dafür sollten wir an den Frieden denken im Kriege und dies sollte uns umso leichter fallen, als es kein Krieg zwischen verschiedenen Menschenrassen ist — jedes Volk beteuert, dass es nur deshalb die Riesenopfer bringt, um den Krieg zu bekriegen. Aber die Nichtkämpfenden, die Frauen, müssen sich endlich losmachen von dem Wahn, aufwachen, begreifen, dass die ganze Schlächterei umsonst ist, sie müssen ihre Stimmen erheben. Sind wir nicht alle verantwortlich für das vergossene Blut? Wie lange wollen wir noch warten, ehe wir Rechenschaft fordern, fragen, ob es nötig sei, dass noch viele sterben, ehe die Völker Frieden schliessen — den Frieden, der kommen muss!

Aus dem Französischen übersetzt von W. Kohl.

Völkerfrieden!

Gibt es noch „Sehende“ oder sind alle blind? Ist der Wahnsinn unheilbar? Wie lange soll die Nacht noch dauern? Völker, wacht endlich auf

aus eurem Höllentraum. Schüttelt das schreckliche Blutjoch von euch ab. Lasst es endlich Tag werden nach der langen geistigen Umnachtung! Besinnt euch auf euch selbst! Was ihr jetzt erlebt, ist zwar die unausbleibliche Folge eurer eigenen Indolenz, Feigheit und grenzenlosen Selbstsucht; aber noch ist es Zeit — rafft euch auf. Die Stunde der Einsicht hat geschlagen! Macht kehrt, lasst die Waffen fallen, wendet euch gegen eure Peiniger, eure wirklichen Feinde! — Sie, die euch in Fesseln schlagen, sie, die euch zum Brudermord erziehen. Wacht auf, lasst das Licht aufgehen in euren Seelen, in euren Herzen, verjagt das lichtscheue Getier, die Lüge und den Menschenhass! Blickt auf zum klaren Himmel, besinnt euch, denkt an eure Lieben in der Heimat, sucht in den Augen eurer „Feinde“, sucht den Menschen, sucht das Licht! Ihr werdet es finden, facht es an mit eurer Bruderliebe, dass es zur Flamme wird, zur Riesenflamme, die das Lügengewebe verzehrt, mit dem die Herrscher euch zu Sklaven gemacht.

Hört nicht länger auf die Prediger des Hasses und der Niedertracht, hört auf die Stimme des Gewissens, der Vernunft. Macht Frieden, Völkerfrieden! Reichet euch die Hände, Völker, seid einig, stark, steht fest im waffenlosen Kampf der Liebe — so könnt ihr die Menschheit retten! W. Kohl.

—o—

Der schädliche Einfluss des Krieges auf die Kindheit und die Jugend.

Von einem Amerikaner, aus dem Englischen übersetzt von W. Kohl.

II.

Der „patriotische“ Schulmeister behauptet das Feld, und das Resultat ist ein trauriges. Obgleich es nie und da ehrenvolle Ausnahmen gibt und die Schultraditionen immerhin einen Schutz gegen das eindringende Uebel bilden, kommt es doch des öftern vor, dass ein Lehrer die programmässigen Studien vernachlässigt und anstatt dessen über die verschiedenen Ereignisse des Feldzugs doziert, die bereits dokumentierte Geschichte auf die Seite legt, dagegen die unklaren, ephemeren Zeitungsberichte vom Kriegsschauplatz eingehend bespricht. Das Studium bedeutender Charaktere aus der Geschichte wird durch Zeitungsskizzen der Generäle im Felde ersetzt, makellose Helden an der Spitze der makellosesten, heldenmutigsten aller Armeen, während der Feind nicht genug beschimpft werden kann. Anstatt Aufsätze über würdige Themas aus der Literatur, der Geschichte, solche über Belagerungen, Erstürmungen, Märsche, Rückzüge, Siege, Niederlagen im gegenwärtigen Feldzug oder auch über die verschiedenen Eigenschaften der Kämpfenden, ihre Gewohnheiten in Krieg und Frieden; alles das gibt natürlich Gelegenheit, so recht in dem niedrigen Lügentratsch einer feilen Presse zu schwelgen, die zur Stunde zum Textbuch der Lehranstalten geworden ist. Wäre der schädliche Einfluss auf die Moral der Jugend weniger traurig, möchte man manchmal lachen über die wunderlichen Verirrungen unserer Lehrer in bezug auf das, was sie für Patriotismus halten. Einer lehrt seine Schüler z. B. Karrikaturen des Feindes zeichnen; ein anderer gibt seinen Schülern Anschauungsunterricht über die feige Art und die Wirkungslosigkeit der feindlichen Kriegsmethode; ein dritter trinkt aus einem Glase, worauf der Feind abgebildet ist und die ganze Klasse muss auf Befehl bei diesem Anblick durch Johlen ihre kriegerische Stimmung kundtun. Ein Schulinspektor regaliert das Publikum in einer öffentlichen Versammlung mit Vorlesen hasserfüllter